

# Schlesische Landwirtschaftliche Zeitung

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 41.

Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

zu beziehen durch alle  
Buchhandlungen und Post-Anstalten  
des In- und Auslandes.

# Beitung

10. Oktober 1861.

## Inhalts-Uebersicht.

Über Erblichkeit der Charaktere.

Die Ausstellung in Meß.

Ausbeutung und Behandlung feucht gewordenen Getreides.

Zur Träber-Frage. Von A. Kriebel.

Noch ein Wort zur Sicherung vor Einschleppung der Träberkrankheit. Von A. Rüfin.

Feuilleton: Die XXII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Schwerin. III. — Die Quellen in Pennsylvania. — Neue Verwendung für Apfel.

Auswärtige Berichte. Vom Rhein. — Von der schlesisch-galizischen Grenze. — Berlin, 7. Oktbr.

Bücherschau.

Krebsfrüchte.

Wochenzeitung für Feld und Haus.

Besitzveränderungen. — Wochentablett.

## Über Erblichkeit der Charaktere.

Wenn unter allen Umständen Charaktere erblich wären, so müßten Geschwister sich gleichen. Dies ist nun notorisch nicht, ja nicht einmal bei Zwillingen, und selbst nicht bei Zwillingsmißgeburen der Fall. Die beiden berühmten Schwestern Rita und Christine, vermerkt Geoffroy St. Hilaire in seiner Philosophie anatomique, waren als Zwillinge derart zusammengewachsen, daß sie nur zwei Beine und einen Körper, aber vier Arme und zwei Köpfe besaßen. Dennoch glichen sie sich dem Charakter nach gar nicht. So verhielt es sich mit den Preßburger, mit den siamesischen und mit den in London fürzlich gezeigten afrikanischen Zwillingen. Fälle auffallender Vererbungen sind indessen nichts seltenes. Plutarch erzählt von einer thebanischen Familie, deren Glieder sämtlich mit einem lanzenähnlichen Mal\*) zur Welt kamen. Aus dem nämlichen Grund erhielt eine italienische Familie den Namen Lansata. Nach Haller's Versicherung soll in der Familie Bentivoglio von Vater auf Sohn ein pilztägiger Auswuchs erblich gewesen sein, der ausschwoll, so oft das Wetter feucht wurde. Die bekanntesten historischen Beispiele dieser Art sind die Lippes, die sich seit Karl V. von den Habsburgern sogar auf die Lothringer vererbt haben, und die Nasen der Bourbons. Latour Landry entdeckte und erkannte in einem Londoner Schusterladen den einzigen rechtmäßigen Erben der Barone von Belfins an einem Mal zwischen den Schultern, welches in diesem Geschlecht erblich gewesen war. Alle Edelzüchter wissen, daß gewisse Flecken im Fell der Thiere für den Stammbaum zeugen, wie der weiße Fleck über den Augen bei den Bullschafen, oder die weißen Gelenke bei Rossen und Kindern. Es kommt sogar vor, daß entstandene, also nicht angeborene Eigentümlichkeiten sich vererben. Ein herrlicher Hengst aus dem Pompadourgestüt, Fils du glorieux mit Namen, erblindete. Alle von ihm abstammenden Füllen erblindeten ebenfalls im dritten Jahr. Burdach erzählt von einer Frau, die nach einem Aderlaß an Blutverlust starb, und deren Tochter so empfindlich war, daß ihr die geringste Verlezung großen Blutabgang verursachte, und die diesen Nebelstand auch noch auf ihren Sohn vererbte. Pferde, versichert ein Essaiist in der Revue britannique, dem wir folgen, welche man während mehrerer Geschlechter hintereinander auf demselben Körpertheil mit glühendem Eisen bezeichnet hat, sollen zuletzt auf ihre Nachkommen das Mal vererben.

Gegen alle diese Beispiele läßt sich wiederum anführen, daß nun seit Jahrhunderten gewissen Hunderacen Ohren und Schwänze geschnitten werden, und sie doch keine geschnittenen Hunde zur Welt bringen, oder nur in sporadischen Fällen; daß sich die Wilden tätowieren, Nase und Ohren durchbohren und ihre Kinder doch heil und unverstört geboren werden. Die obigen Fälle aber beweisen immerhin die Möglichkeit von solchen Vererbungen, und auch die Möglichkeit ist schon merkwürdig. Bekannt ist auch, daß die Instinkte der Thiere, ja, was noch auffallender ist, sogar angelehrte Eigenschaften sich vererben. Sehr viele Jungs der Hühnerhunde „stehen“ auf Hühner, ohne drosst zu sein, eine Thatsache, auf die schon Darwin in seinem Buche über den Ursprung der Arten großes Gewicht gelegt hat. Lemes, wie er in seiner Physiologie des gemeinen Lebens erzählt, sah einen sechs Wochen alten, völlig unbeschissenen Hund vor einem Kaninchensau „schön machen“, um die Kaninchen zu bitten, daß sie mit ihm spielen möchten. Er hatte diese Gabe des Schönmachens von seiner Mutter, einer Virtuosin in diesem Fach, geerbt.

Auch bei Menschen sind die Instinkte erblich. Gall, der Schädellehrer, führt eine Menge Familien an, wo sich das Easter des Stchens von Geschlecht zu Geschlecht forterte. Selbst das Talent, alt zu werden, ist erblich. In der von Karl Lejoncourt 1842 veröffentlichten Galerie des Centenaires finden sich höchst erbauliche Beispiele dieser Art angeführt, unter andern das eines Tagelöhners, der im 108. Jahre starb, dessen Vater 104 und dessen Großvater 108 Jahre geworden war, und der bei seinem Tode eine 80jährige Tochter hinterließ. Lejoncourt kannte eine noch lebende 150jährige Frau, deren Vater 124 und deren Onkel 113 Jahre alt geworden waren. Im Jahre 1846 lebte in Paris Jean Golembiewski, ein 102jähriger Pole, der 80 Jahre gedient\*) und 35 Feldzüge unter Napoleon, einschließlich des Rückzuges aus Moskau, mitgemacht hatte. Sein Vater war 121, sein Großvater 130 Jahre alt geworden. Die Register der Lebensversicherungs- und Leibrenten-Anstalten liefern für dieses Gesetz einen Reichtum von Belegen. Skropheln und Lungenleiden sind notorisch erblich, und leider auch der Wahnsinn. Erkrankungsfälle, die an den nordeuropäischen und an deutschen Fürstenhöfen jetzt so häufig wiederkehren, lassen sich genau nach einer gemeinsamen Quelle

zurückführen. Wo Wahnsinn in einer Familie ist, bricht er oft, wenn er während einer Generation geschlummert hat, in den nächsten wieder aus und schlept sich unsichtbar aber unverstilgbar durch die mittleren Geschlechter.

Personliche Eigenschaften sind erblich bis zu einem gewissen Grade, aber oft stammen sie nicht von den Eltern, bei denen sie latent oder verborgen blieben, sondern von den Großeltern (Atavismus). So ist der Mensch also ein Produkt von mindestens sechs Elementen, wenn man nur die Eltern und die Großeltern berücksichtigt, und man darf sich dann nicht verwundern, wenn bei aller Erblichkeit oft viel Unähnlichkeit zwischen Eltern und Kindern an die Welt kommt. Auch darüber ist man noch nicht im Klaren, was im Allgemeinen von der Mutter, was vom Vater sich herschreibt. Linné behauptet, daß bei allen Bastardpflanzen die innere Pflanze, d. h. die Befruchtungsborgane, von der Mutter, die äußeren Organe vom Vater herstammen. De Candolle lehrt das schroffe Gegenteil wie Linné; vermutlich sah der Eine Pflanzen, die auf das eine, der Andere andere, die auf das gegenthileige Gesetz schließen ließen, während überhaupt kein scharf ausgeprägtes Gesetz vorhanden war. Abd el Kader hat in seinem berühmten Brief an General Daumas behauptet, daß die Araber alle wesentlichen Vorzüge ihrer Rosse von den Hengsten herleiten. Von ihnen soll der Knochenbau, Sehnen, Muskeln, Adern herrühren, während die Stute nur das Haar und andere Neuerlichkeiten vererbt. Die Stuten scheinen überhaupt sich leidend bei der Fortpflanzung zu verhalten. Berühmt in der Geschichte der Physiologie ist die halb englische Stute Sir Everard Home's, die 1816 von einem Quaggahengst besprungen wurde und einen Bastard zur Welt brachte, der vollständig den Typus des Vaters wiederholte. Dieselbe Stute wurde dann 1817, 1818 und 1823 von edlen Hengsten besprungen, aber ihre Füllen wiederholten immer den Quaggatypus — eines der größten Rätsel der Biologie. Der Maulesel und das Maulthier sind verschiedene Geschöpfe, obgleich unser Sprachgebrauch, gerade so wenig, wie der französische zwischen mulet und bardreau, zwischen beiden scharf unterscheidet. Der Maulesel, der Blendling zwischen Esel und Stute, ist ein Esel mit geringen Veränderungen. Die Ohren sind nur ein wenig kürzer, Mähne, Schweif, Haut und Haar wie beim Esel, die Beine sind schmächtig, die Hufe hoch, schmal und zusammengezogen, wie beim Esel, nur der Rumpf und der Bauch erinnern durch Fülle und Mundung an die Mutter. Mehr oder weniger sind diese Merkmale auch dem Maulthier eigen, dem Abkömmling von Hengst und Eselin. Doch sind seine Ohren nur verlängerte Pferdeohren, seine Mähne länger, sein Schweif buschiger, seine Schenkel kräftiger, seine Hufe breiter; dagegen sein Rumpf und Bauch wieder flacher, was ihn der Eselin näher bringt. Im Grunde jedoch sind sich Maulesel und Maulthier sehr ähnlich, sie stehen beide dem Esel unendlich näher als dem Pferde, der Maulesel nur noch mehr, als das Maulthier, so daß sich bei der Fortpflanzung die Rassenüberlegenheit des Esels entschieden geltend macht. Merkwürdig ist noch der Umstand, daß der Maulesel haut, das Maulthier aber wiehert. Die Muskeln der Stimmorgane stammen also vom Vater her. Allein auch dies ist kein allgemeines Gesetz, denn die Bastarde von Hund und Wölfin heulen oder bellen; bei den Blendlingen zwischen Hund und Fuchs wechselt die Erscheinung ebenfalls, und die Bastarde des Stieglitzes mit dem Zeisig singen eine Weise, wo zwar die Melodie des letzteren vorherrscht, deutliche Anklänge aber auch aus den Weisen des ersten vorkommen.

Orton's Beobachtungen bei Enten und Hühnern bieten uns neue Seltsamkeiten. Die Bisamanten (Anas moschata), fälschlich auch türkische Enten\*) genannt, sind viel schwerer, als die gemeinen Enten, denn sie wiegen 8 bis 10, diese nur 3 bis 4 Pfnd., doch ist bei den Moschusenten der Entrich viel stärker und größer als das Weibchen. Bei Kreuzungen zwischen einer gemeinen Ente und einem Bisamantrich wogen die männlichen Blendlinge 5 bis 6 Pfnd, die weiblichen die Hälfte, während bei den Hybriden, deren Vater ein gemeiner Entrich war, kein solcher Unterschied zwischen den Geschlechtern beobachtet wurde. Orion geht von der Ansicht aus, daß Gestalt und Kleid der Thiere vom Vater, die inneren Organe von der Mutter herrühren sollen. Diese sonst allzu sehr generalistrende Ansicht bewährte sich wenigstens im Hühnerhof. Wenn man Cochinchinahähne mit gemeinen Hennen begattete, so krochen aus den Eiern Blendlinge hervor, die nach Gestalt und Gefieder Cochinchinahähne waren, aber weiße, nicht milchafffarbige Eier wie die Cochinchinahennen legten, auch hatten diese Eier nicht den rahmigen Geschmack der Cochinchinaceier. Backwell, der berühmte Züchter der Disheschafe, schrieb den Müttern alle Vorzüge bei der Fortpflanzung zu. Seine Widder vermietete er ohne Umstände, nie aber war er zu bewegen, ein ausgewähltes Mutterschaf zu verkaufen oder zu leihen. Im allgemeinen aber theilen die Viehzüchter in England diese Ansicht nicht, denn wer eine gute Milchkuh erzeugen lassen will, sieht mehr auf den Stier, als auf die Kuh.

Aus allen diesen Beispielen ergiebt sich deutlich, daß fast jede Thierart bei Kreuzungen anderen Gesetzen unterworfen ist, und daß innerhalb derselben Art durchaus nicht gewisse Körperbestandtheile von der Mutter, andere vom Vater herrühren. Eine schwarze und eine weiße Krähe, gleichviel welches von beiden der Ratter sei, werden Jungs zur Welt bringen, die ganz schwarz, ganz weiß, schwarz und weiß, weiß und schwarz sein können. Der Esel hat fünf, das Pferd hat sechs Lendenwirbel, Maulesel wie Maulthier besitzen deren bald fünf, bald sechs. Buffon erzählt von einer Wölfin, die von einem Wachthund belegt wurde und zwei Jungs zur Welt brachte. Das eine ein Männchen, gleich dem Vater bis auf die Ohren und den Schweif, welcher wolfsartig war. Das andere, ein Weibchen, war wolfsartig.

\*) Canard de Barbarie im Französischen. Sie stammen aus Amerika, gerade so wie der Mais, der auch fälschlich türkisch Korn genannt wird.

bis auf Ohren und Schweif, die wieder vom Vater abstammten. Noch sonderbarer war es, daß dem Charakter nach der Bastard, der äußerlich Hund war, eine Wolfs- und die Bastardwölfin im Gegentheil eine Hundsnatur vertrieben. Es ist also im Allgemeinen das Gesetz auszusprechen, daß beide Eltern Anteil an der Nachkommenchaft haben, daß sie je nach ihrer Persönlichkeit bald diese, bald jene Eigenschaft vererben.

Gewiß ist dies in Bezug auf geistige Erblichkeit bei Menschen der Fall. Der Mann überträgt hier nicht ausschließlich seine Eigenschaften. Die Söhne des Perikles waren die obskuren Paralus und Xanthippus, der Sohn des strengen Aristides war der schändliche Elymachus, Thucydides hinterließ den blödsinnigen Milesias und den dummen Stephanus. Der Sohn Cromwell's, die Kinder Shakespeare's, die Töchter Milton's bestätigten das alte Vorurtheil gegen die Kinder großer Väter. Wir könnten einige deutsche Beispiele anführen, aber exempla sunt odiosa, zumal wenn die Exempel oder Exemplare noch leben oder in Kindern fortleben. Uebrigens ist es nur ein Vorurtheil, auf einen großen Vater immer einen geringen Sohn zu erwarten, und die Größe eines Mannes immer auf Rechnung einer großen Mutter zu setzen. Bernardo Tasso war ein guter Poet und Vater eines besseren. Die beiden Herkules ausgezeichnete Astronomen, die beiden Pitt die größten englischen Staatsmänner der neueren Zeit. Sir Robert Peel hat seinem Vater gewiß Vieles zu verdanken und wiederum eine nicht unwürdige Nachkommenchaft hinterlassen. In der Familie Bach zählt man über hundert gute Musiker, überhaupt ist in Künsten, Handwerken und Gewerben Erblichkeit von Talenten nichts weniger als selten.

Alles, was wir also wissen, besteht darin, daß sich jetzt kein allgemeines Gesetz über die Erblichkeit erkennen läßt. Es scheint hier alles abzuhängen von der physischen Überlegenheit des einen Gatten über den andern. Man weiß, daß gewisse Krankheiten, und namentlich Skropheln und Lungenleiden, erblich sind. Wo beide Eltern damit behaftet waren, da kommen gewiß nur kalte Kinder zur Welt. Wie aber der eine Theil gesund war, da kann man lauter kalte, lauter gesunde, oder einzelne kalte Nachkommen erwarten, je nachdem die eine Natur der andern im Allgemeinen oder zeitweise überlegen war. Nur in einzelnen Fällen ist der eine Theil stets der siegreiche. Wie wir oben gesehen haben, siegte im Maulesel und im Maulthier stets die Gesellnatur. Ein ähnlicher Fall aus dem Pflanzenreich beobachtete der als Hybridenzüchter so berühmte Kölreuter. So oft er Nicotiana paniculata mit dem Samenkraut von Nicotiana rustica und die Blendlinge wiederum mit Nicotiana paniculata befruchtete, immer trugen die Hybriden wieder den Typus der rustica, und das Gleiche trat ein, wenn er das Experiment umdrehte und die rustica mit Paniculata-Pollen behandelte. Die rustica, gleichviel ob Vater oder Mutter, blieb immer siegreich. (Ausland.)

## Die Ausstellung in Meß.

Ganz in der Nähe der deutschen Grenze hat auf französischem Boden diesen Sommer hindurch eine Ausstellung von ziemlich erheblichem Charakter und Umfang stattgefunden. Sie hat sich als eine internationale angekündigt. Wenn sie sich auch nicht in die Reihe der Weltausstellungen rechnen könnte, so hat sie wenigstens zu deutschen, namentlich zu westdeutschen Verhältnissen immerhin sehr beachtenswerthe Beziehungen gewonnen. Ueberhaupt läßt sich nicht verkennen, daß unsere Nachbarn in Betreff des gewerblichen Ideenaustausches uns seit einiger Zeit in wahrhaft zwovormmender Weise begleiten und jede Gelegenheit auszunutzen, uns, so weit die bestehenden politischen Grenzschieden es irgend zulassen, ihre große Bereitwilligkeit zu freundlich-nachbarlichem Verkehre zu erweisen. Es wäre zu steif und besangen, wenn wir die uns gebotene Hand nur deshalb nicht ergreifen sollten, weil Frankreich Gefüste nach unseren schönen Rheinufern noch immer nicht unterdrücken kann. Gerade wenn wir uns in unbefangener Weise geben, wie wir sind und denken, wird man auf jener Seite sich am wenigsten lange noch mit unhalbaren Annahmen über unsere nationalen und politischen Sympathien täuschen können. So ist denn die Ausstellung zu Meß besonders vom nahe liegenden Rheinlande aus vielfach besichtigt und besucht worden, wie man andererseits zur diesseitigen landwirtschaftlichen Ausstellung zu Trier mancherlei wertvolle Gegenstände gesandt und es an Besuchern von drüben nicht gefehlt hat.

Die Meß Ausstellung sollte bis zum 1. Oktober dauern, wird aber wahrscheinlich noch um einige Zeit verlängert werden. Es mag aber nach nunmehr halbjähriger Dauer gestattet sein, für Ihre Leser dasjenige hier kurz aufzuführen, was für Landwirthe auch weiterer Kreise hinreichendes Interesse gewähren möchte.

Die land- und gartenwirtschaftlichen Gegenstände waren in dem Ausstellungsgarten aufgestellt, welcher in herrlicher Lage mit prachtvoller Aussicht im Uebrigen die ammuthigste Promenade gewährt. Der Gartenfreund findet seinen Gang durch den Garten reich belohnt durch die Ansicht zahlreicher schöner Ziergewächse, von denen die blühenden in einem Gewächshause regelmäßig ausgewechselt werden. In letzterem finden sich zugleich reichhaltige Auswahlen zierlicher und zweckmäßiger Gartenmöbel im ausgedehntesten Sinne des Wortes. Sehr anziehend ist im Garten die Darstellung einer neuen, für Frankreich patentirten Spalierzuchtmethode, von Cathelineau in Meß erfunden. Man bedient sich dabei eines starken galvanisierten Eisenrahmes, der in einfacher Weise eingefügt, gespannt und ausgelöst werden kann. Der Vortheil der Methode liegt darin, daß jede Stelle der Spaliermauer auf das Vollkommenste bedeckt und daher auch ausgenutzt werden kann. Die Herrschaft des Spalierzüchters über die Verzweigung ist hier eine fast unbedingte, so daß die Willkür der Natur der größten Regelmäßigkeit weicht.

\*) Die deutsche Sprache, welche Muttermäler, aber keine Vatertäler kennt, schreibt damit die Vererbung von Flecken in der Haut dem mütterlichen Einfluß zu.

\*\*) Wahrscheinlich wurden die Feldzugsjahre als doppelte Dienstjahre gerechnet.

In einer großen, offenen Halle, noch im Ausstellungsgarten gelegen, stossen wir auf die land- und gartenwirtschaftlichen Produkte, denen Düngestoffe, Erden, Geräthe u. dgl. m. angefügt sind. Unter der Bezeichnung „Verzweiflung der Mäuse“ drängt sich hier unserer Aufmerksamkeit u. A. ein Getreidespeicher auf, welcher einige sechzig Schaf aufnehmen kann und leicht zu transportiren ist. Ein Mann vermag denselben in nicht ganz 2 Minuten umzubrechen, wodurch der gesamme Inhalt vollkommen gerührt wird. Der Erfinder will dadurch besonders dem Ungeziefer den Aufenthalt in der Getreidemasse verleidet. Die Ausstellung eines solchen Speichers zu Vieux-Triton (Luxemburg) soll die Methode empfehlen. — Glas ist an der Unterseite geriffelt, um die hindurchfallenden Sonnenstrahlen zu brechen und zu mildern, für Treibhäuser, zur Bedeckung von Fluren in Wohnhäusern u. dgl. — Die beim Weinbau und besonders beim Keltern und weiteren Behandeln des Weines bis zum Trinken desselben stattfindenden Vorgänge sind nicht nur in den betreffenden Werkzeugen, sondern namentlich in einem vollständigen Hause mit Weinkeller — natürlich Alles in Modellgröße — höchst belehrend und anziehend veranschaulicht. — Ebenso ist die Blutegelzucht in ihren verschiedenen Stadien durch ein wohleingerichtetes Beispiel verdeutlicht. — Die in Meß und Umgegend ähnlich wie bei uns in Thüringen blühende Kunst- und Handelsgärtnerei war aufs Würdigste repräsentirt, und leuchtete hier die seit langer Zeit schon berühmte Firma: Gebrüder Simon-Louis zu Meß, durch ihre Leistungen, namentlich durch ihre sehr vollständigen, schön dargestellten Sammlungen hervor. Man kann sich des Entschlusses der genannten Firma, diese Sammlungen nach London zu senden, nur freuen.

Die mechanischen Hilfsmittel der Landwirtschaft sind in einer ausnahmsweise großen und vollständigen Anzahl von Geräthen und Maschinen — vom Kleinsten, Unscheinbarsten an bis hinauf zur mächtigen Dampfmaschine — vorhanden. Französische, englische, belgische und luxemburgische große Fabrikfirmen nehmen hier mit den Maschinen der verschiedensten Verwendungsort die Führung. Während auf der einen Seite das Bestreben obwaltet, allen möglichen Einzelzwecken des wirtschaftlichen Treibens die bessende und verwohlseilende Hilfe der Mechanik zuzuwenden, — während also die Zahl und Art der Maschinen, so wie die konstruktive Mannigfaltigkeit derselben noch stets im Wachsen begriffen sich auch in Meß erwiesen hat; so hat sich auch ebenda das scheinbar in entgegengesetzter Richtung liegende Bestreben wieder um einen Schritt weiter entwickelt, das Bestreben nämlich nach Vereinfachung, insofern theils die wegen ihrer Kompliziertheit und Kostenfreiheit noch minder anwendbaren Maschinen leichter, einfacher, billiger erscheinen, — theils ein und dieselbe Maschine als für verschiedene Zwecke nach einander verwendbar eingerichtet auftritt. Eine Mähmaschine war im Preise von 110 Thlrn. ausgestellt.

Wenn man auch in Meß bei der wirklich großen Menge von Ausstellungsgegenständen der letzterwähnten Art wieder in gewohnter Weise sich mit der Prüfung besonders der wichtigsten und grössten Maschinen beschäftigt hat, — wenn man mit Mäh- und Dreschmaschinen, ja selbst mit dem Dampfzuge hat arbeiten lassen, um ein Urtheil über dieselben zu gewinnen, so kann man sich in Erinnerung der von verschiedenen Seiten mit schreiendem Rechte erhobenen Reklamationen gegen eine so flüchtige, oberflächliche, ja man kann sagen, gegen eine der ernsten, guten Sache so durchaus unwürdige Prüfungsweise eines Lächelns nicht erwehren, wenn man auf die weihewolle Weise hinklickt, mit welcher bei solchen Gelegenheiten leeres Stroh gedroschen wird. Gilt es, dem grösseren Publikum, auch dem nicht landwirtschaftlichen, belehrende, anregende Anschauungen zu gewähren, — dasselbe während des Arbeitsens der Maschinen demonstrativ auf die Verbesserungen an denselben aufmerksam zu machen, — hat man nur dies im Auge: dann ist wohl unzweifelhaft für einen guten und wichtigen Zweck das einzige richtige Mittel gewählt. Wenn aber praktische Landwirthe bei solcher Gelegenheit sich noch die Miene geben, als wenn sie eine ernstliche, gründliche Untersuchung behufs der Feststellung eines maßgebenden Urtheiles vornähmen, so kann ihnen eine solche Rolle wohl durch die noch zu allgemein herrschende Angst aufgedrungen sein, und sie haben dieselbe eben übernommen, um nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten (Referent selbst muss noch oft genug so mit agieren); jedenfalls aber

befinden sie sich in der Lage jener römischen Priester, welche sich beim Begegnen auf der Straße zusammennehmen mussten, um nicht in helles Lachen über einander auszubrechen. Hoffen wir, daß der gegen solchen Zustand von unserem rheinischen Vereine aus eingeleitete Reform bald eine weite Bahn gebrochen sein werde. Zunächst ist bekanntlich das Landes-Dekonomie-Kollegium für diese Reform interessirt worden und wird wahrscheinlich in seiner nächsten Sitzung den Gegenstand berathen.

Zur Meßer Ausstellung zurückkehrend, wollen wir nur noch der besonderen Abtheilung derselben erwähnen, in welcher die Leder-Industrie mit allem in die Täfferei Einschlagenden sehr reich vertreten war. Die Rothgerberei gehört in den französischen Départements, wie nicht minder in einem großen Theile der an Frankreich angrenzenden Rheinprovinz zu den hervorragendsten Industriezweigen, wie auch diesseits die Erzielung von Leder in von Jahr zu Jahr grösseren Distrikten angestrebt wird. So waren denn die Ledersortimente und die Fabrikate aus Leder sehr zahlreich und mannigfach. Besonders interessant sind die Röslader aus der Fabrik von Sandret zu St. Julian bei Meß. Diese vorzüglich gegerbten Röslader verdrängen in der französischen Militärfärberei jetzt das Kalbleder. — Ein vierrädriger Wagen war so konstruiert, daß man denselben in zwei zweirädrige Kabriolets zerlegen konnte. An einem anderen Wagen war die Deichsel so befestigt, daß ein Druck des Fahrenden genügte, um dieselbe sofort abzulösen und sich der Gefahr durchgehender Pferde zu entziehen. W. P.

#### Aufbewahrung und Behandlung feucht gewordenen Getreides.

Zum Austrocknen der in den Wänden sitzenden Feuchtigkeit ist ungelöster Kalk ein längst bekanntes und seitens mit bestem Erfolg angewandtes Mittel. Daß er sich als solches auch beim Trocknen feucht geernteten oder auf dem Boden feucht gewordenen Getreides bewährt hat, darüber ist anderweitig bereits Mittheilung gemacht worden. Neuerdings liegen über dasselbe Thema Nachrichten namentlich französischer Landwirthe vor, welche außer allen Zweifel stellen, daß kaustischer Kalk ein ganz zuverlässiges probates Mittel ist, dem nach dem Feuchtwerden unausbleiblichen Verderben des Getreides durch Erhitzung und der Entzweiung des Getreides als Marktware auf das Entzweidende vorzubeugen. Der ungelöste Kalk besitzt die Eigenschaft, das Wasser der ihn umgebenden Atmosphäre und der mit ihm in Berührung gebrachten Körper anzuziehen, in hohem Grade. Wenn es auch gelingt, durch fleißiges Umschaufen feucht gewordenes Getreide trockener zu machen, so ist dies immer nur eine oberflächliche Manipulation, weil dadurch der Gehalt an bereits aufgenommenen Wasserteilen unvermindert und die Veranlassung zu erneuerten Fermentationen nicht gründlich beseitigt wird. Dies letztere geschieht vollständig durch die angeführte physikalische Eigenschaft des Kalkes. Wir müssen uns die vollständige Mittheilung der neuesten umfassenden Versuche darüber vorerst vorbehalten und für heute nur mittheilen, daß es festgestellt ist, daß man den beabsichtigten Zweck vollkommen mit weniger als 5 p.C. Kalk dem Volumen nach erreicht, wenn es sich um Herstellung marktgängiger Ware handelt, daß man der Theorie nach volle 5 Volumiprocente verwenden muß, wenn es sich um Konservirung für längere Zeit handelt. (B.-u. H.-S.)

#### Zur „Traber-Frage“.

Kürzlich erst von einer längeren, an der regelmäßigen Lektüre der Zeithälfte mich verhindern den Reise zurückgekehrt, lese ich in der Nr. 38 der Schles. Landw. Zeitung „Auch eine offene Erklärung“, unterzeichnet von dem Flachsbauschul-Dirigenten Alfred Rüdin in Klopschen — eine Erklärung, die recht eigentlich nichts erklärt, sondern einzig und allein ohne alle Begründung verdächtigt! — Nach meiner unmaßgeblichen Meinung wäre es Sache der Herren Schäfereibesitzer gewesen, gegen dergleichen Insinuationen öffentlich sich zu vertheidigen; und dazu erscheinen vor Allen diejenigen des Glogauer und Greuzburger Kreises provoziert.

Ich, als Schafzüchter, der mit seinem eigenen Interesse weder in jenem, noch in diesem Kreise irgendwie betheiligt ist, mache den Herrn A. R. nur darauf aufmerksam, daß es nicht darauf ankommt,

Wenn von mecklenburgischer Negretti-Edelzucht die Rede, so ist dies eine Unrichtigkeit. Nur wenige Heerden Mecklenburgs, die mit Hochzeitser Blut eine reinblütige Züchtung mit Glück und Erfolg bis heute getrieben haben, sind es, die sich das schwer zu erwerbende Prädikat der „Edelzucht“ aneignen durften. Das sind die Heerden von Passow (Kammerherr v. Behr), Lentschow (Baron von Malzhan), Weißin (Hoffschläger), Gresse (Kammerherr v. Meyenn), Retendorf (v. Schack) und schließlich Moidentin (Mengel) — letztere namentlich hervorragend durch große Ausgeglichenheit, Nerv und Adel, durch gute Körperformen und starken Knochenbau der Thiere.

Das sind aber doch nur sehr wenige Heerden im Verhältniß zu dem Insgesamtshaushalte Mecklenburgs! — Wenn dieselben aber Schafe mit zugezählt würden, so müßte ihre kleine Zahl gänzlich verschwinden unter der verhältnismäßig grossen Zahl schlesischer Vollblutsheerden!

Und unter diesen wenigen mecklenburger Heerden sind theilweise nur ganz kleine Stammheerden von 200 bis 300 Stück vorhanden!

— Es ist kaum zu glauben, aber wahr — diese Heerden sollen allein den Insgesamtstaat der mecklenburgischen Schafzucht kennzeichnen!

In welchem Verhältnisse stehen sie zu den großen schlesischen Stammheerden derselben Negrettcharakters, wie z. B. Raudnitz, Schloss Peilau, Bülzendorf, Guttentag, Simsdorf, Neudorf (Kreis Nippern), Klein-Pogul, Schwansen, Kritschken, Brokotschine, Eckersdorf, Ullersdorf, Prauß u. s. w.?

Meine Behauptung, daß alle übrigen Mecklenburger sogenannten Negrettieherden, verglichen mit der Insgesamtadelzucht Schlesiens, auf einer unverhältnismäßig nur geringen Stufe stehen, rechtfertigt sich aus dem geringen Bedarf, den die mecklenburgische Schafzuchtselfter im Lande selbst aus diesen bevorzugten Heerden entnehmen, rechtfertigt sich aus Thatsachen — aus der Bließschau, die diesmal das beste Produkt Mecklenburgs uns vorsührte; rechtfertigt sich endlich aus der Geringszüchtung, welche die intelligenten Züchter jener wenigen eximierten Heerden gegen diese Schau dadurch an den Tag legten, daß sie dieselbe nicht einmal beschickten; da war weder der Name Passow, noch der von Lentschow, Moidentin, Weißin und Gresse zu lesen, nur Medow hatte kleine Wolypyren ausgelegt, die für den Kritiker durchaus keinen Werth haben. Solche bessere Proben kann selbst die geringste unberühmteste Heerde aufweisen!

Da gab es Merino-Tuchwollböcke und deren Bließ, letztere so recht mit dicke, zähem Fettschweiss überladen, ohne Lustre, ohne Adel, ohne Dictheit und den bei unseren schlesischen Heerden so vielfältig hervortretenden schönen stumpf geschlossenen Stapel — eine durchgängig hohle, matte Wolle, von der bei der großen Massenhaftigkeit und langem Wuchse nur spottewig dem Gewichte nach von der Wäsche übrig bleiben dürfte. Ganz so, wie der Verfasser

seinen Unglauben in Bezug auf die Traberfreiheit des Glogauer Kreises öffentlich zu bekennen, sondern vor allen Dingen darauf, „öffentliche ausgesprochene Verdächtigungen auch öffentlich zu beweisen!“

So lange dies nicht geschieht, muß jene „offene Erklärung“ des Herrn A. R. als ein Schlag in's Wasser — und zwar nicht der reinsten Art — gelten!

Bernstadt, den 7. Oktober 1861.

A. Kriehel.

Die Redaktion hat die „offene Erklärung“ des Herrn Alfred Rüdin, wiewohl mit derselben ebenfalls nicht im Einverständniß, deshalb bereitwillig aufgenommen, weil eben Herr Rüdin durch Nennung seines Namens jeden Verdacht der Animosität beseitigt hat.

Nur durch den öffentlichen Meinungsaustausch kann eine Frage von so tiefschreitender Bedeutung, als die vorliegende, im Interesse Schlesiens zum Aufrag gebracht werden! — Ein Organ der Landwirtschaft kann und darf sich dem pro et contra nicht verschließen.

Wahrheit und Offenheit kann unserer Schafzucht den alten Glanz lediglich nur wieder verleihen, der zu Schlesiens Nachteil derartig getrübt worden ist, daß die Heerdenbesitzer Gefahr laufen, die Kundschafft der auswärtigen Bockfänger gänzlich zu verlieren.

Von dieser großen Gefahr, die Schlesien bevorsteht, haben sich alle schlesischen Theilnehmer der XXII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Schwerin vollständig überzeugen können. (Siehe Feuilleton.)

Noch immer klingen die eindringlichen Worte des Grafen Beuthu, welche er in Herrnstadt an die Versammelten richtete, in aller Herzen nach: „nur Wahrheit und Offenheit schützt vor Verdächtigung!“

Darum Dank den Männern, welche, um das Vertrauen des Auslandes für Schlesien wieder zu gewinnen, sich nicht scheuen, mit den „offenen Erklärungen“, daß ihre Heerden traberfrei seien, an die Öffentlichkeit zu treten, und sich jeder beliebigen Kontrolle in Bezug darauf zu unterwerfen.

Durch Verfälschung der Leinwand ging Schlesiens Export nach Amerika, England und Spanien verloren; soll die Furcht vor Traberkrankheit der Zuchthiere dem Auslande so einverleiben, daß Schlesien — weil seine Heerdenbesitzer die Öffentlichkeit scheuen — noch obnein sein „goldenes Blieb“ verliert?

Der Bockverkauf beginnt sehr bald, möchten der Böllmann'schen „offenen Erklärung“ noch recht viele Andere nachfolgen!

Die Redaktion.

#### Noch ein Wort zur Sicherung vor Einschleppung der Traberkrankheit.

Wenn Herr Böllmann auf Fasten in meiner, wenigstens ihm gegenüber, ganz harmlosen Mittheilung der Nr. 38 d. Ztg. einen Angriff auf seine ehrenwerthe „Offene Erklärung“ erblickte, hat selber mich ganz und gar mißverstanden, und wohl auch die Sache, um die es sich handelt, einigermaßen verkannt; wogegen ich nicht überseehe, daß ich mit etwas weiterer Ausführlichkeit jedem Mißverstehen meiner Äußerungen hätte begegnen können.

Daß die ausdrückliche Versicherung über das Nichtvorhandensein der Traberkrankheit in einer Heerde höchstens nur eine vorübergehende Bürgschaft für den allgemeinen Verkehr der Zuchtwiehler und Verküper gewähren kann, wenn ihr nicht irgendein offenes Bekennniß für den Fall ihrer Unzuverlässigkeit subsistire wird, liegt auf der Hand; — denn kein einziger Heerdenbesitzer, der Zuchtwieh zum Verkauf ausspielt, will, daß das Publikum seine Heerde für frank halte, — während bekanntlich die gefürchtete Krankheit sehr verbreitet ist, und fehlt es an Gewissenhaftigkeit ohne „Offene Erklärung“, würde es auch sehr bald an Gewissenhaftigkeit mit einer solchen fehlen, — eine „moralische Vernichtung“ für Diejenigen, die heut der Täuschung ihrer Kunden fähig sind, es auch unter bezüglicher Erklärung nur dann geben, wenn sie eine öffentliche Bloßstellung zu fürchten hätten.

Eine solche Bloßstellung hat aber, wie meine Mittheilung darthat, nicht leichtemand zu fürchten, weil eben Niemand, auch der

jenes sonst von uns nicht gebilligten Auffazess die mecklenburger Wolle in Nr. 37 d. Ztg. als für den Fabrikanten untauglich schildert — er nannte den Fettgewebe stearinkerzenartig. Dasselbe gilt von den Kammwoll-Bockköpfen. Wie sich von selbst versteht, machen einige, aber wenige Mutterküsse eine Ausnahme zum Besseren und verriethen die Abstammung aus benachbartem edleren Blute.

Greifen wir zur Bestätigung des im Allgemeinen Gesagten aus den Nummern des Kataloges einige Stücke heraus: Bock 5, Bließ 9, ein hohles, mürbes Haar ohne allen Charakter; Bock 7, Bließ 21, ein mehr treues Haar, jedoch mit Schweiss überladen; Bock 8, Bließ 22, eine ordinaire, hohle Wolle, ohne Adel und Treue des Haares; Bock 6, Bließ 20, etwas besser; Bock 9, Bließ 31, eine ordinaire, lose Wolle ohne Nerv; Bock 10, Bließ 32, ebenso; Bock 11, Bließ 37, etwas feiner, aber durchaus mürbes Haar; ad V. u. VI., Mutter 9, Bließ 18 c., sehr dicht besetzt, eine feine, aber matte und arme Wolle; Mutter 11, Bließ 23 b., eine edle Wolle, indeß weniger klar und ohne Lustre.

Wir können unmöglich noch näher auf Einzelheiten eingehen, wo wir nur den Totaleindruck wiederzugeben haben.

Eine Auslegung solcher Wolfsortimente auf einer schlesischen Bließschau wäre geradezu eine Unmöglichkeit gewesen, oder der Aussteller hätte die Lachmuskel der Kritiker damit nur in Bewegung setzen wollen!

Das nennt man Massenzüchtung! — Eine bedeutsame Lehre für Schlesiens Schafzüchter, wohn mit solchen Prinzipien das Ziel führt. Schlesien wird nun und nimmermehr diesen Weg einschlagen, nie den Adel und Glanz seiner Wolle mit solcher Mastigkeit und Hohlheit vertauschen. Bergab ist der Weg leicht zurückzulegen, der hohe Gipfel aber schwer zu erklimmen, das zeigt uns diese mecklenburgische Bließschau!

Laden müssen wir schließlich noch den dieser Ausstellung zu Grunde gelegten Modus, wonach die Bließe nur im ungewaschenen Zustande zur Schau gebracht werden durften. Freilich prahlte eine ordinaire Wolle ungewaschen weit mehr, als gewaschen, vermug aber niemals die Kritik irre zu führen.

Der Futterzustand der ausgestellten Bließträger war durchgehend ein mittelmäßiger, woran der nasse Sommer wohl allein die Schuld trägt. Während wir in Schlesien und der schönsten Witterung erfreuten, wurde namentlich Mecklenburg durch fortwährenden Regen heimgesucht. Wir sehr namentlich die Schafe von dem Wechsel des grünen mit dem trockenen Futter im Stalle zu leiden haben, darf hier wohl nicht erst weiter hervorgehoben werden.

#### Die XXII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Schwerin.

##### Dritter Brief.

Die Bließschau. — Ausschließung Schlesiens von derselben. — Gutes Arrangement. — Versammlung der Schafzüchter im Stadthause. — Settegast.

Mit großer Erwartung betrat Ihr Berichterstatter den Boden Mecklenburgs, das Land des neuen goldenen Bliebes, und noch tönte die „Stimme aus der Wüste“ ihm nach, welche vor nicht gar langer Zeit mit Herrn Hoffschläger aus Mecklenburg für Schlesien in die Schranken trat. All die verschiedenen Zeitungskämpfe, die namentlich in der Schles. Landw. Zeitung so lebhaft fortgeführt wurden, prägten sich meinem Gedächtnisse von Neuem ein und vermehrten das Gefühl des Respektes, mit welchem ich in die Glashalle, welche Bließ und

Dies war wiederum mit sehr geringen Ausnahmen eine rein mecklenburgische Schaf- und Woll-Bließschau! Warum hat Schlesien nicht auch sein Sortiment geliefert? oder dürfen es seine Schafzüchter nicht wagen, das schlesische Edelthier neben dem Negretti Mecklenburgs zu stellen?

Warum Schlesien diese Schau nicht beschickt hat? — es war ja nicht möglich gewesen, die an diese Schau geknüpften Bedingungen von Schlesien aus einzuhalten. Es erging den Schlesiern diesmal wie dem Fuchs, der beim Storch zu Gaste geladen war; die Mahlzeit hatte der letztere in eine enghalsige Flasche gethan, so daß der Gastgeber sie nur mit seinem Schnabel zu erfassen vermochte, der hungrige Fuchs indeß leer ausging. Die schwer beschäftigten Seeger und Drucker in Schwerin konnten nämlich in diesem Sommer mit den verschiedenen Bekanntmachungen für die XXII. Versammlung nicht rechtzeitig fertig werden, daher sollte mit den qu. Bedingungen für die Bließschau erst dann nach Schlesien gelangen, als unsere Heerdenbesitzer mit Bäßche und Schur längst fertig waren. In Schwerin aber mußten die Bließe ungewaschen ausgelegt werden! Sollte hier nur ein Zufall die Ausschließung der Schlesiern — dieser ungefährlichen Konkurrenten Mecklenburgs — herbeigeführt haben? und sollte hier gar kein Zusammenhang mit der Parteinahe des Präsidenten gegen Schlesien bei Erwählung des übernächsten Versammlungsortes zu finden sein?

Für Mecklenburg gilt das Motto: Viel Geschrei und wenig gute Wolle! — Ja, Herr Hoffschläger, Sie haben mit der mecklenburgischen Negrettizucht viel Geschrei gemacht, und es dabei wohl nicht gehaft, daß Ihre Landsleute so bald vor dem Richterstuhle der Öffentlichkeit kritisieren würden. Wie durften Sie es denn eigentlich wagen, pro domo, d. h. im vorliegenden Falle für ein ganzes Land zu sprechen?

kein Zuchtwieb verkaufende Heerdenbesitzer nicht, — seine Heerde öffentlich für frank erklären mag, und stelle ich also den wohl nicht unterschätzten Anspruch an die getäuschten Zuchtwiebkauf, ihre Täuschung offen zu bekennen. — Wenn Herr Böllmann und der sich ihm würdig anschließende Herr Rosemann zu Hohen-Grimmen sich jeder Kontrolle zu unterwerfen bereit sind, gewiß aber auch beide die Schwierigkeit, ja gänzliche Unaufführbarkeit einer Kontrolle anerkennen werden, wäre es gewiß das Nächstliegende, ihrerseits denselben Anspruch, den ich im Allgemeinen stelle, bei ihren Kunden geltend zu machen, und ich bin der Ansicht, daß beide genannte Herren ohne Zweifel jeder Probe sich unterwerfen können und auch ihre Zuchtwiebkauf zu „offenen Erklärungen“ gern verpflichten werden. Damit werden sie unverkennbar ihren Heerden die verdiente Kundshaft sichern und allen Besitzern wirklich trüberfreier Heerden den Weg zeigen, auf welchem ihnen die nothwendige Anerkennung zu Theil werden muß.

Wie aber nun dort, wo gleich den genannten Herren, aber nicht mit deren Gewissenhaftigkeit, „offene Erklärungen“, auch gleiche Auflösungen erlassen werden und resp. die Getäuschten ihre Täuschung nicht bekennen mögen?

Wenn die Getäuschten auch ihre Täuschung nicht offen bekennen wollten, würden sie sich doch nicht leicht dazu bereit finden lassen, das Gegenteil laut zu dokumentieren, ihren Beschädigern noch Kränze zu winden, und selbst mit halben Worten würden die Kundshaften der franken Heerden allmäßig „trotz geschwiegen“ werden; der praktische Mann bald Merkmale genug finden, sich zu orientieren, und die Unredlichkeit und der mit dem Wohle Anderer spielende Leichtsinne sich zurückziehen müssen.

Also sehr wohl verdient Herr Böllmann's „Offene Erklärung“ Beachtung, nicht minder aber auch die Mittheilung meiner Erfahrungen.

Was übrigens die Nothwendigkeit besonderer Maßregeln in der Sache zwar nicht entschuldigt, aber doch erklärt, ist der Umstand, daß viele Schafzüchter resp. Zuchtwiebverkäufer minder um wirtschaftlichen Vortheil, als aus Passion Schafzucht treiben. — Mancher Spieler verzeiht sich etwas, nicht um des Vortheils willen, sondern um gewonnen zu haben. —

A. Rüfin.

[Der Milzbrand.] Die Versuchstation zu Salzmünde abschlägt die Untersuchung des Blutes von an Milzbrand erkrankten Thieren und ersucht zu diesem Zwecke die Herren Landwirthe und Thierärzte, von eingetretenen Milzbrandfällen gefälligst behufs weiterer Veranlassung recht schleunigst Nachricht an die Station gelangen zu lassen.

### Auswärtige Berichte.

Vom Rheine. [Ungezüfer. — Mäuse. — Volksbildung.] — Schneiden. — Ein Schriftchen über schädliche Insekten. Wenn es zu irgend eines Standes Wesen gehört, seine Angehörigen stets zwischen Furchen und Hosen zu erhalten, so läßt sich dies vom Stande des Landwirthes sagen. Drückt uns doch hier am sonst so schönen Rheine auch jetzt wieder der Schuh an verschiedenen Stellen, und zwar recht empfindlich. Zugleich aber schreiten wir an der Hand der Hoffnung immer noch freudig dahin und vertrauen gern: Es lebt noch der alte Gott! Zu unseren schlimmeren Plagen gehörte zur Zeit das verschiedenartige Ungezüfer. Die Mäuse sind am ganzen Mittelrheine an beiden Ufern seit Jahresfrist in steter Vermehrung begriffen; — am Niederrheine verheerend die Schneiden die Felder; der Erdloch und eine jetzt häufiger beobachtete schwarze Raupe haben manche grünende Rapshoffnung vernichtet. Was die Mäuse anbetrifft, so ist man in fast allen betroffenen Gegenden den größeren Theil des Sommers hindurch vielfach ernstlich bestrebt gewesen auf die Verminderung derselben hinzuwirken. Wir kommen ein anderes Mal auf die zur Bestellung dieses gefährlichen und so vermehrungsfähigen Ungezüfers angewandten Mittel, namentlich auf die von Ihrem schlesischen Bürger, Apotheker Pietrusky in Markt Bohrau (Kr. Strelben), verfestigten, sehr wirksamen Mäusevertilgungspillen zurück. Für heute begnügen wir uns, die traurige Thatache zu konstatiren, daß energisches Anpacken und Bekämpfung des Gemeinsinnes in Fällen allgemeiner Kalamitäten leider immer noch nicht recht zur Regel werden wollen und der Wunsch dadurch verfahrerisch nahe gelegt wird, daß die Behörden bevorumend eingreifen und hiermit jenen Mangel wenigstens betreffs seiner unmittelbar schlimmen Folgen möglichst ausgleichen möchten. In einem Lande, wie hier, wo die Bodenversiegelung einen sehr hohen Grad erreicht hat, sollte es für den einfachsten Verstand einleuchtend sein, daß einem Uebel, wie

dem allgemeinen Überhandnehmen der Mäuse in Flur und Hof, auch mit den denkbaren wirksamsten Gegenmitteln nur beizukommen sein kann, wenn alle Betroffenen ohne Ausnahme sich dazu fest die Hand reichen, da sonst auf denjenigen Feldstücken, welche, wenn auch noch so klein, vor der Mäuseverfolgung unberührt bleiben, nothwendig stets neuer Nachwuchs auch zur Belästigung aller übrigen Felder entstehen muß. So einfach und handgreiflich diese Schlüpfelung auch ist, — so eindringlich sie auch von den verschiedensten Seiten her den Leuten gepredigt wird, dennoch ist es nur Wenige, deren rüttiges Handanlegen davon zeugt, daß sie von der Bedeutung jener einfachen Säge durchdrungen sind. Von dem übrigen großen Haufen geht wohl ein Theil — und selbst ein größerer — noch mit diesen, doch aber mit einer Unfreudeigkeit, welche für nichts weniger, als für eine Garantie des Gelings gelten kann, weil man zwar etwas thut, aber doch nur halb thut. Der übrige, freilich meist nur kleine Theil thut in bedauerndem Dünkel gar nichts, der geht zuweilen sogar so weit, alleinige Hilfe vom Himmel zu erwarten. Diese Klugen haben den Stein der Weisen in der geschichtlichen Erinnerung entdeckt, daß im J. 1822, wo die Mäuseplage ebenfalls sehr groß war, die zahllosen Thiere eines Nachts ganz plötzlich verschwunden seien und Tags darauf keine einzige Mause mehr vorhanden gewesen. Das der religiöse Kanismus sich solcher Dinge bemächtigt hat, werden Sie mehr als begreiflich finden. Von dieser Seite her wird es als Gottvergessen bezeichnet, wenn man sich erkühnen wollte, dem von dem Vater im Himmel seinen sündhaften Kindern Gesandten Uebel, welches sie zum Bußethum antreiben soll, entgegenzuwirken. So tritt also ein buntes Gemenge von Standpunkten — nicht grade zum Lobe unseres erleuchteten Jahrhunderts — in dieser so einfachen, klaren Angelegenheit zu Tage. Ganze Gemeinden thun faktisch gar nichts. Andere, diesen benachbarte geben sich die äußerste Mühe, des Uebels Herr zu werden. Innerhalb dritter Gemeinden treten wieder die Einzelnen in ähnlicher Weise auseinander. Auch der äußerste Feind des Bevormundungswesens kann sich da kaum noch des Wunsches erweinen, daß die Behörden von oben herab durch gesetzliche Anordnungen den Verständigen zu Hilfe kommen möchten. Wahrlieb, es fehlt unserer Volksbildung noch an recht wichtigen und wesentlichen Seiten. Höfeln wir, daß die glückliche, geistreiche Idee, welche man auf der Londoner Ausstellung nächsten Jahres betrifft eines Vergleiches der Erziehungs- und Bildungsmethoden anzuführen vorhat, auch in dieser Beziehung uns in neue, ergiebigere Bahnen drängt. Jedenfalls läßt sich nach dem Plane, soweit er bis jetzt der Offenlichkeit vorliegt, erwarten, daß wenigstens in sofern ein großartiger Impuls gegeben werden wird, als man allgemeiner einsehen möchte, wie weit wir noch in vielen wichtigen Beziehungen mit unserer Volksbildung im Argen liegen, und wie einfach und leicht es bald darin besser werden könnte und müsse. — Doch, um auf unseren plagreichen Rhein zurückzufommen, so berichtet man uns aus den unteren Theilen desselben, daß die Schneiden dort den jungen Infarnatklee (hier ein wichtiges fruchtbares Grünfuttermittel) und das hoffnungsvolle Rübenkraut fast gänzlich zerstört haben, so daß ein bedeutender Ausfall an Viehfutter in nur zu sicherer Aussicht stehe. Allgemein ist man dort für die junge Roggenfaat besorgt, die unfehlbar von diesen Millionen von Schleimthieren verhindert werden, wenn nicht die Einfüße des Himmels sich hier ins Mittel legen und uns durch einige Nachstreiche von den unwillkommenen Gästen befreien. Für die Weizenfaat ist man weniger besorgt, da dieselbe sel tener von den Schneiden angegriffen wird, auch abgesprengt, leichter wieder austischt, und man die Saat auch bis zum November hin verschieben kann. Ein anhaltend nasses Wetter ist übrigens sowohl für die Kartoffelernte, als für die Bestellung der Wintersaat sehr ungünstig; auch trägt es sehr zur Vermehrung der Schneiden bei. — Bei dieser Gelegenheit möchte es nicht ganz überflüssig sein, auf ein kürzlich erschienenes Schriftchen aufmerksam zu machen, soweit unsere freundlichen Leser dies nicht etwa schon selbst gelesen haben, — auf das Schriftchen: „Der Insektenschaden in den Getreidefeldern, ein Beitrag zu Kenntnis der dem Feldbau schädlichen Insekten, ihrer Lebensweise und Verteilung, von A. J. Schmidt, praktischem Landwirthe.“ (Berlin, Nicolaische Buchhandlung, 10 Sgr.) Auf 45 Seiten, also nicht lang, was für unsere praktischen Freunde ein kleiner Vortheil ist, — in klarer, bündiger Sprache werden die bisher mehr oder weniger genau beobachteten kleinen Feinde unserer Mühlen auf dem Felde besprochen. Eine sachgemäße Eintheilung führt uns die sämtlichen bekannten Kulturgemäße in guter Ordnung vor, um uns auf die an deren Gedanken zehrenden Wideracher aus dem Insektenreiche aufmerksam zu machen und die Bestellungsweisen zu besprechen. Der Verfasser hat sich nach den nützlichen wissenschaftlichen Grundlagen umgeschaut, hält sich aber keineswegs bei gelehnten Grundsätzen auf, sondern spricht sich zu seinem Leser so natürlich und zweckentsprechend aus, wie es etwa ein guter Freund zu uns thun würde, der etwas Ordentliches von der Sache versteht und uns Angesichts unseres gefährdeten Feldes seine schlicht ausgesprochene Belehrung und dazu, wo er es kann, seinen guten Rath ertheilt. Hat auch die Wissenschaft keine Erörterung an dem Büchlein gemacht, so hoffen wir, daß es de facto mehr dem ausübenden Landwirthe zu statthen kommen wird, zumal es in der Literatur an einem derartigen Leitfaden überhaupt noch fehlt, und unser Schriftchen den rechten Ton getroffen haben dürfte, um die praktischen Landwirthe mit einem Kapitel des landwirtschaftlichen Wissens zu befrieden, welches noch zu wenig bebaut ist und gerade aus der laufenden Praxis der Landwirthe so leicht die wertvollsten Ergänzungen erhalten könnte. W. P.

\*<sup>▼</sup> Schlesisch-galizische Grenze, 1. Oktober. Wenngleich die letzten Wochen des Sommers bei uns ziemlich kalt und unfreudlich waren, und wir in Anbetracht der vielen Herbstarbeiten selbst jetzt noch über allzu-

häufige Regen klagen dürften, so scheint nun doch die Witterung sich bald beständiger und heiterer gestalten und nachträglich wieder jene uns eine Zeit lang verursachten Unbequemlichkeiten gut machen zu wollen. Gegenwärtig nämlich erleben wir uns einer für diese späte Jahreszeit merkwürdig milden Temperatur der Luft und lebten während der letzten schönen Tage hier wie im Sommer. Zu folcher sommerlichen Stimmung trägt das noch immer vorwaltende Grün der Bäume Vieles bei. Näher an den Bergen ist es fast unmöglich, an der Belaubung den Beginn des Herbstes wahrzunehmen, und auch weiter gegen die preußische Grenze hin macht, abgesehen von den leeren Feldern, die Gegend noch durchaus keinen allgemein herbstlichen Eindruck. Dieses lange Grünen ist für die nördliche Abdachung der Karpaten ganz charakteristisch, und es würde sich dies ohne die vorausgegangene längere Dürre und darauf gefolgte Kälte noch um vieles schöner zeigen. Ich selbst bin davon überrascht; zumal man mir allgemein versichert, daß frühere Herbstreihen den gegenwärtigen in jeder Hinsicht übertragen. In den Gebirgsdörfern am Ursprung der Weichsel hängen die Obstfrüchte oft bis in den November hinein am Baum und dann erst findet die Hauptfrüchte statt. Ein hiesiger Geistlicher erzählte mir, daß er einmal bis zum ersten Weihnachtsfeiertage einigen sehr reichlich tragenden Pflaumenäpfeln deren Früchte gelassen habe, in der Absicht, sich bei diesem Verscharen eine recht besondere Delikatesse während des Winterfestes zu verschaffen. Die Blätter seien natürlich längst abgefallen, die Bäume selbst aber eine recht eigenhümliche Erscheinung und bis zum Augenblick jener späteren Ernte der Gegenstand vielfacher Bewunderung gewesen. Damit war es jedoch aus; denn die Früchte hatten an ihrem Geschmack gegen anerworbene Konserven bedeutend verloren, und von den Bäumen gingen einige ein, zum Theil aber blieben sie darauf lange unfruchtbar. Aus diesem soll auch nur hervorgehen, daß die hiesigen Herbstreihen milde und keineswegs mit denjenigen von Oberschlesien des rechten Oderufers zu vergleichen sind. Die Feuchtigkeit des Bodens und der Atmosphäre aber begünstigt ein so langes Begegnen. Kaum erst färben sich jetzt die Birken, die Spiken der Kastanien, die Obstbäume und Pappeln hin und wieder gelb. Vor meinem Fenster steht sogar seit 14 Tagen ein Schneeballbaum zum zweiten Male in Blüthe; Kastanien- und Kirschbäume, auch Himbeeren sah ich früher anerworblich blühen. Das sind Vegetationsvorgänge, die zu weiteren Beobachtungen Anlaß geben könnten. — Die hiesigen Gegenden im Quellengebiet der Oder und der Weichsel sind noch in mancher andern Hinsicht bevorzugt und interessant genug, um ihnen größere Aufmerksamkeit zu widmen, als bis jetzt im Ganzen geschieht. Der ländliche Unternehmungsgeist ist jedoch auffallend gering, wenn man die vielen außerordentlich günstigen Konjunkturen dieses Landstriches: mildes Klima, vorzüglichen Boden, Wasserreichthum, Tüterüberschluß, Wohlhabenheit der Bevölkerung, regen Verkehr aus Straßen und Eisenbahnen, allerhand Gewerbe in den Städten oder doch außer Verbindung mit dem Landwirtschaftsbetriebe jenem ersten entgegenhält. Man hat erstaunliche Beispiele großer Erfolge; aber auch das genügt nicht, um alle Landwirthe gleichmäßig vorwärts zu bewegen. Es gibt hier Gutsbesitzer, welche sich einst durch Intelligenz hervorhoben und dadurch zu dem annehmlichsten Wohlstand gelangten (mancher Vermögen schaft man jetzt, sicher nicht zu hoch, auf über hunderttausend Gulden), obwohl es bekannt ist, daß sie beim Beginn ihrer Unternehmung so gut wie nichts besaßen. Sie pachteten billigt ein oder mehrere hiesige Güter, wirtschafteten ein wenig anders, als man hier sonst zu thun pflegt, und wurden reiche Leute. Heut zu Tage noch vachtet man hier sehr vortheilhaft den preußischen Morgen für lange nicht 2 Thlr. und unter andern sonst noch günstigen Moditäten, auf erzherzoglichen Kammergütern, namentlich im Leichtenen. Die Bäcker, deren praktische Geschicklichkeit natürlich ebensoviel gründeten Zweifeln unterliegen durfte, hatten sich dabei nur auszuweiten über tüchtige landwirtschaftliche Bildung, welche hier schon bei jedem vorausgesetzt wird, der auf einer der Ackerbaulehranstalten des Staates einen vollständigen Kursus durchgemacht hat. Unter solcher Bewandtniß und sobald es die Vermögensverhältnisse des Bäckers wünschenswerth zeigten, wurde ihm in mehreren Fällen sogar die Rauontanzahlung für das mitübergebene schöne Inventarium erlassen, und nur die Verpflichtung auferlegt, den Werth der Ausrüstung des Gutes mit 5 Proz. so lange zu verzinsen, bis derselbe allmählich in gleichmäßig auf 10 Jahre vertheilten Raten an den Verpächter zurückgestattet werden wäre. — Schon vor zwei Jahren habe ich einige Bekannte in Pr.-Schlesien gelegentlich damals hier vakanter Pachten auf diese wohl selten günstiger vorkommenden Verhältnisse aufmerksam gemacht; aber leider in Folge durch nichts gereift fertigter Antipathie meiner Freunde gegen eine Unternehmung in Österreich und namentlich weil jene lieber auf der alten Scholle lieben bleiben wollten, vergebens! Ich bin zwar überzeugt, daß durch einen öffentlichen Hinweis auf solche Begünstigungen diese selbst in Zukunft mehr oder weniger wegfallen dürften, wenn es mir nämlich durch weitere Mittheilungen gelänge, unternehmungslustige, zeitgemäß fortgeschritten Landwirthe für diese Gegend zu interessiren; jedoch ich kann und mag nicht warten, bisemand so reich zufällig, wie ich selbst, Kenntnis davon erhalte; auch glaube ich versichern zu dürfen, daß immer noch genug des Guten hier auszunützen möglich bleibt, selbst wenn man die Pachtbedingungen nambast erhöhen sollte, was zunächst nicht einmal zu vermuten steht. — Die Ernte von Kartoffeln geht glücklich und unaufgehalten vorwärts. Die Resultate bleiben hier allgemein die lange vorausgemelten günstigen, und wenn sich dessemmehracht die Kartoffelpreise auf den Märkten bis jetzt noch so wenig ermäßigt haben, so kommt dies ganz einfach daher, weil wegen dringender Feldarbeiten im Augenblick unsere Landleute die Städte nicht besuchen können. So galt zu Ende vor. Woche in Teschen der preuß. Scheffel noch 15 Sgr. Die Getreidepreise anlan-

Schließlich haben wir noch des Arrangements bei dieser Blieschau rühmend Erwähnung zu thun. Die Kästen waren sämtlich von gleicher Größe nebeneinandergestellt; ihnen gegenüber, von Hürden umgeben, standen die zu den Bliesen gehörenden Thiere. Wenn gleich die Wollblieschau mit den übrigen Ausstellungen zugleich eröffnet wurde, so ließ sich vom bloßen Beschauen indeß ein Urtheil nicht fällen. Die fest verschlossenen Glaskästen wurden erst am Tage der Schaffschau aufgemacht, wohl aus dem triftigen Grunde, um nicht die Bliese vorher in Unordnung bringen zu lassen. Herr v. Schack auf Rettendorf war Vorstand dieser Sektion, zu deren Mitgliedern die Herren Gölle zu Meehen, v. Kardorf auf Wabnitz (Schlesien), Hammerherr v. Meyenn auf Gresse, Steiger auf Leutewitz, Elbbert auf Zweibrück, letztere drei als Preisrichter, zählten. — Der Gefälligkeit des Vorstandes verdankten wir die Begünstigung, daß wir schon Tags vorher mit Ruhe eine Prüfung für uns vornehmen konnten. An dem eigentlichen Tage der Schaffschau wäre es bei dem massenhaften Andrang nicht möglich gewesen, das Ausgestellte in Augenschein zu nehmen. Die Schauthiere zeichneten sich durch Größe, starken Körperbau und echten Negrettkarakter aus, und dürfte die große Bewachtheit über alle Partien des Körpers bei vielen der selben gerühmt werden. Die aus Southdown- und Merino-Kreuzung hervorgegangenen Thiere, ingleichen ein Oxford-down-Hammel, alle von Herrn v. Nathusius ausgestellt, erregten vielfältig Bewunderung.

Zum Schlusse meiner Betrachtungen über Mecklenburg's Schafzucht füge ich noch die kleine Notiz hinzu, daß die anwesenden Schafzüchter und Freunde der Schafzucht an mehreren Abenden — ich glaube es war im Stadthause — zu freier Berathung zusammentraten. Das Lokal war lange nicht groß genug, um die Zahl der Theilnehmer zu fas sen, welche bis zum Hausschlüsse dicht aneinandergedrängt standen und mit einer höchst erfreulichen Theilnahme den überaus interessanten Debatten folgten, die sich an einem der letzten Abende auf das Thema der Vollblutzucht ergingen und einen sehr lebhaften Meinungsauftausch hervorriefen, bei welchem unser früherer Landsmann, Dekonomierer Settegast, gar nicht all die Fragen zu beantworten, die Angriffe abzuwirren wußte noch vermochte, welche die Anwesenden mit seltener Konsequenz über die Begriffe der Vollblut- und Race-Theorie gegen ihn richteten. Seinem anerkannten Talente, streng die Grenze der Debatte innezuhalten, kurz und bündig aber auch schlüssig zu antworten, verdanken wir viele der interessanten Momente, die dieser Abend darbot. Zugegen waren unter Andern Steiger auf Leutewitz, Hosschläger. Von den anwesenden Schlesiern nahmen Theil an der Debatte in mehrfachen und glänzenden Reden Landesältester Frank-Witkoline, v. Mitschke-Gollande-Simsdorf, Oberamtm. Seiffert auf Rosenthal. Der schlesischen Schafzucht ward wenig Erwähnung

gethan, da ja Mecklenburgs Negrettizucht ausschließlich die Geister beschäftigte; selbst unser sonst für Schlesiens Edelzucht begeisterte Settegast schien das, was er in Schlesien so lange gesehen, geprüft und bewundert hatte, ganz vergessen zu haben, auch für ihn existierte nur das Wort Mecklenburg, und ausnahmsweise, wo er eines Helvety und v. Dedovic, als Begründer der schlesischen Elektoralzucht, gedachte, hörten wir ihn Schlesien nennen.

Die Bescheidenheit unserer verdienstvollen Züchter hat sie bis jetzt von allen öffentlichen Prahlereien ferngehalten, ohne daß sie sich von dem Streben nach dem schönen Ziele hoher Vollendung nach allen Richtungen hin haben abhalten lassen.

Mag man diese ungeschminkte Anerkennung des Referenten als übertriebenen Patriotismus bezeichnen, das gilt ihm gleich — die Thatache kann nach dem Dargelegten auch nicht einmal ein Mecklenburger bestreiten: eine Schaffschau, wie die in Herrnstadt, eine Blieschau, wie die in Breslau, wird Mecklenburg nun und nimmer zu Stande bringen.

### Die Delquellen in Pennsylvania.

Im Frühjahr berichteten die Zeitungen von einer Katastrophe, welche in Tidione in Pennsylvania durch die plötzliche Entzündung einer Delquelle erfolgte. Ueber diese erst kürzlich in den Vereinigten Staaten und Canada entdeckten Quellen finden sich jetzt in englischen Blättern einige nähere Angaben, die wir im Auszuge mittheilen. Die kanadischen „Wells“ liegen 28 bis 30 Meilen südöstlich von Port Sarnia in einer flachen, morastigen und dicht bewaldeten Gegend. Unter dem harten Boden befindet sich eine gleichförmige Lage von zähem Treiblehm, deren Dicke von 50 bis 100 Fuß beträgt. Gelegentlich findet man darin Geröll von Urgesteinen und Massen von Kalkstein, die augenscheinlich von der darunter liegenden Formation losgerissen und nur eine kurze Strecke von ihrem ursprünglichen Platze fortgeführt sind. In dem Treiblehm oder auf dessen Grunde hat man bisher das meiste Del in einer Tiefe von 30 bis 70 Fuß entdeckt. — In Kelly und Adam's Wells wurden täglich vier bis fünf Barrel von einem dunklen Del, das etwa dick wie Molassen ist, herausgepumpt, doch liege sich durch Anwendung von Dampfkraft dies Quantum leicht aufs Zehnfache bringen. Etwa 8 bis 10 Meilen südlich davon, in Underhill's Wells, wo 5- oder 6000 Gallonen hervorströmen und in den Black River fließen, als man die Quelle zuerst öffnete, gewann man mit einer gewöhnlichen Pumpe 20 Barrel täglich. In William's Wells, zwei Meilen von dort, bedeckt Asphalt den Boden auf zwei bis drei Meilen und ist an einigen Stellen mehr als 2 Fuß dick. Das dem Del entströmende Gas scheint den Boden über sein gewöhnliches Niveau erhöhen zu haben, und da

das Del dann überflöß, bildete es nach Verdunstung seiner flüchtigen Theile dies Asphaltbett. Nach der gewöhnlichen Ansicht ist das Del das Erzeugniß von Kohlenseldern, doch wird dies durch jenes Delfeld widerlegt. Der hier unter dem Treiblehm gefundene Kalkstein gehört der devonianischen Formation an, und liegt als solcher viele tausend Fuß unter dem tiefsten Gliede der Kohlenformation, unter dem sich nie Kohlenminen, die verarbeitet werden können, finden. Vielmehr ist dies Del, das sich in solcher Menge in Canada, Ohio, Pennsylvanien und vielen andern Orten findet, nicht Kohlenöl, sondern Korallenöl. Ursprünglich, wie es von den unreinen Gewässern der frühesten Meere durch winzige Korallenpolypen gesammelt wurde, in Zellen abgelagert, welche in ihrer Gesamtheit gewaltige Riffe bilden, ist es durch Hitze und Druck in Reservoirs und Spalten getrieben worden, wo es jetzt tagtäglich entdeckt wird. Manche Gremplare dieser fossilen Koralle zeigen das Del noch ganz deutlich in den Zellen. In Canada wütet das „Delfieber“. Land wechselt rasch den Besitzer und wird je nach der vermeintlichen Nähe solcher ölkaltiger Erdschichten mit 8 bis zu 1000 Dollars per Morgen verkauft. Auch auf der Michigan-Seite wird es sich ohne Zweifel noch in großer Quantität, wenn auch in größerer Tiefe finden, und etwa 3 Meilen westlich von Port Huron entströmt dem Boden an einer Stelle eine solche Masse Gas, daß man eine große Stadt damit beleuchten könnte. Das oben erwähnte Feuer zerstörte fünf solcher „Wells“ oder Quellen, wo durchschnittlich 3400 Barrel täglich heraufgepumpt wurden.

### Neue Verwendung für Aepfel.

Ein Kaliko-Färber und Drucker in Manchester hat kürzlich die Entdeckung gemacht, daß Aepfelsaft die werthvolle Eigenschaft besitzt, die Farben auf gedruckten Baumwollstoffen echt zu machen. In Folge dieser Entdeckung haben mehrere der bedeutendsten Färber in Somersetshire und Devonshire alle Aepfelforräthe aufgekauft, die sie gefunden haben, und haben Preise angelegt, wie sie bisher, selbst in den schlechtesten Obstjahren, nie gekannt worden sind. Ein großer Obstgärtner in Devonshire hat für seine Aepfel, die ihm früher nie mehr als 250 Pf. St. gebracht haben, dies Jahr von einem Manchesterer Färber 360 Pf. St. bekommen. Ohne Zweifel wird die gemachte Entdeckung eine Revolution im Aepfelhandel her vorrufen.

E. H.

</

gend, glaube ich einige mir bekannt gewordene, als vielleicht für Sie von Interesse, auf preuß. Schafel und Sübergroßes reduziert, hier zweitmäigiger Weise gleich einschalten zu können, da sie eine Übersicht des gegenwärtigen Getreidegeschäftes ermöglichen, wenn auch die Daten nicht gerade schon von heute sind:

	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Hafser.	Mais.
14. Septbr.	Troppau	73,0	57,4	32,8	19,8
15.	Brauau	83,8	60,7	42,2	21,1
17.	Kielow	70,6	40,9	32,3	16,5
18.	Leipzig	55,0	40,4	?	18,7
21.	Leschen	72,6	52,8	35,7	16,6
21.	Beth	68,6	50,8	44,2	22,1
23.	Wien	?	66,0	43,5	28,9
24.	Prag	86,3	64,7	46,7	23,1
24.	Kratau	77,6	46,2	33,0	18,0
25.	Stanislawow	50,1	28,1	26,4	15,1
					33,0

Es geht hieraus zugleich hervor, daß im südlichen Galizien der Mais nicht allzuschlecht gerathen sein kann, und daß die gemeldeten Münzen wohl nur in Ungarn stattgefunden haben mögen. — Die Wintersaatbeziehung schreitet gleichmäßig mit der Kartoffelernte fort, ersteres wird nun aber wohl bald beendet sein. Man findet es hier großentheils für vortheilhaft, sowohl auf schweren wie leichten Bodenarten Weizen oder Roggen auf die Kartoffeln folgen zu lassen, da man sich mit dem Ertrag von Sommerarten im Frachtfeld nicht so befriedigt fühlt, um darin letzteren eine ausschließliche oder sehr vorwiegende Stelle einzuräumen. Gerste und Hafser sollen nach Hafserfahrt sich äußerlich ungemein uppig entwickeln, ersteres jedoch, ohnehin, wenn hier gewachsen, von den Brauereien wenig beachtet, — noch leichter in den Körnern werden, als gewöhnlich, — und der Hafser vor lauter Neppigkeit des Strohs an solcher Stelle in der Fruchtfolge nie zu irgend erträglichem Körneranfall kommen. Was wir hier von älteren oder jungen aufgegangenen Saaten erblicken, ist alles vorzüglich schön zu nennen; ebenso lauten auch die andernweit eingezogenen Berichte. Auffallend ist und bleibt es, daß sich keiner der hiesigen Landwirthe trotz ihrem so sehr geeigneten Boden zum Delfruchtbau entschließen mag, der hier besonders gut rentieren würde.

**Berlin, 7. Oktober.** [Perel's Patente. — Kartoffel-Schälmaschine. — Beschickung der Ausstellung in London durch den Verein der Rübenzucker-Fabrikanten im Zollverein. — Der Aufruf des Herrn von Eisner. — Schaumgährung und ihre Beisetzung. — Vorschlag zur Verücksichtigung bei Umgestaltung der Maischsteuer-Gesetzgebung.] Schon früher erwähnte ich drei in jüngster Zeit auf landwirtschaftliche Geräthe bezügliche Patente. Sie befragen eine Breitsäe-Maschine und einen Kartoffel-Ausheber von Perels, sowie eine Walzenhabe von Graef. In Nr. 40 des Annalen-Wochenblattes finden Sie die Breitsäe-Maschine abgebildet und beschrieben, und ersehen Sie daraus, daß der Erfinder sich unter Beibehaltung des Prinzips, welches der Centrifugal-handsäemachine von Cahrn eingeführt von Pintus — zum Grunde liegt, die Behebung derselben Mängel zur Aufgabe gemacht hat, welche sich bei der Cahrn'schen Maschine herausgestellt haben, und zwar bezeichnete der Gebrauch, daß diese Aufgabe bestrebt in Befreiung von Witterungsseinfällen auf die Regelmäßigkeit der Saat, ferner in Bewirkung der Möglichkeit, größere Quantitäten des Saatgutes auf der Maschine während ihres Betriebes führen zu können, endlich die Bewegung der Maschine unabhängig von der unregelmäßigen Handbewegung zu machen. Inwieweit es dem Herrn Erfinder gelungen ist, diesen Aufgaben zu entsprechen, muß der Gebrauch der Maschine lehren, welche nunmehr von einem Pferde gezogen, von zwei Laufzöldern getragen, im Wesentlichen durch das eine der letzteren vermittelst eines an denselben befestigten Bahnrahmes ihre Bewegung erhält. Die Ausfältermmel besteht aus einem nappförmigen Gefäß, an dessen Wand in Curven gebogene Schaufeln befestigt sind. Diese Trommel wirkt in rascher Umdrehung die auszuwendenden Körner in der Schaufelbewegung entsprechenden Curven; da die untere Hälfte der Trommel jedoch von einem Kasten umschlossen ist, finden die Körner den Ausgang nur aus der oberen Hälfte der Trommel und treffen auf ihrer Bahn die getrumpte Decke eines halbrunden Kastens, welcher sich über der Trommel befindet. Von der Decke abprallend, fallen die Körner auf die schräg gestellte Seitenwand des Kastens und von dieser zur Erde. Durch einen Schieber kann die Dichtigkeit der Saat regulirt, durch eine Ausströmvorrichtung die Trommel in oder außer Bewegung gesetzt werden. Handgriffe gestatten die Lenkung der Maschine. Die Breite des Kastens, welcher für den Transport abgenommen und leicht wieder befestigt werden kann, beträgt 12 Fuß, die Höhe der ganzen Maschine einschließlich des Kastens ungefähr 3 Fuß. — Betreffend den Kartoffel-Ausheber des Herrn Perels habe ich eine irrtümliche Ausfassung bezüglich seiner Leistungen, welche auch in einem meiner letzten Berichten zu unrichtiger Mittheilung Veranlassung gab, zu rektifiziren. Die bezügliche Erfindung des Herrn Perels besteht nämlich nicht in einer Verbesserung des Howard'schen Kartoffel-Aushebers, sondern im Wesentlichen in einer Vorrichtung, welche bemüht, daß die ausgehobenen und demnächst von der Erde u. s. w. geförderten Kartoffeln sofort von Kasten aufgenommen werden, deren Ausfüllung, wenn sie angefüllt sind, in leichter Weise bemüht werden kann, durch welche also die Arbeit des eigentlichen Aushebens beseitigt wird.

Aufmerksamkeit verdient auch die immer mehr Verbreitung findende, von mir schon früher erwähnte, nicht auf die Ernte, wohl aber auf die Konsumtion der Kartoffel bezügliche kleine Maschine, die Kartoffel-schäl-Maschine, welche von der hiesigen Fabrik Schneidler u. Andere eingeführt wurde. Es wird durch dieselbe Arbeitszeit und Kraft erspart; auch die kleineren Kartoffeln, welche mit der Hand kaum geschält werden können, werden durch die Maschine von ihrer Schale frei, und der Abgang an Schale kann, gegenüber dem Schälen mit der Hand, um mehr als die Hälfte vermindert angesehen werden. Es wird erzählt, daß bei der Ausstellung in Schwerin sich die Hausfrauen ganz besonders für diese überaus praktische Vorrichtung interessirten. So, Hoheit der Großherzog einige Exemplare derselben bestellte, um mit diesen behufs Einführung beim Militär Versuche zu machen, und daß auch die preußische Militärverwaltung zu demselben Zwecke Proben veranlaßt habe.

Die Beschickung der Ausstellung in London hat noch kurz vor Abschluß der Anmeldungszeit im Lager der Industrie und der Gewerbe mancherlei Aufregung hervorgerufen. Am längsten wähnte es im Zuder-Lager, bevor man zu einem bestimmten Entschluß kam. Es am 29. September erklärte das Direktorium des Vereins für Rübenzuckerindustrie in den Zollvereinsländern, daß ihm bekannt geworden, wie mehrere Fabrikanten bei abweichender Ansicht von der in der letzten Generalversammlung des Vereins von Anderen ausgesprochenen Ansicht nun selbst Einsendung von Mustern beobachtigten. Es war in dieser Versammlung nämlich die Frage: ob zu der bevorstehenden Ausstellung in London von Seiten des Vereins Proben der inländischen Zucker-Industrie eingesendet werden sollten? verneint worden, weil man bei der Ausstellung in Paris die Erfahrung gemacht haben wollte, daß eine solche Einsendung bei unverhältnismäßig hohen Kosten zwar eine ehrende Anerkennung gefunden, doch irgend welchen praktischen Erfolg nicht gehabt habe. Nachdem jedoch, wie bereits erwähnt, das Direktorium in Erfahrung gebracht, daß nun einzelne Fabrikanten die Ausstellung beschicken wollen, erachten es ihm besser, die Einsendung in umfassender Weise noch in letzter Stunde in die Hand zu nehmen und dabei folgende Grundsätze oder Ansichten auszusprechen. Es könne kein Einzelner ein Interesse daran haben, die Aufmerksamkeit der Besucher gerade speziell auf seine Fabrik zu richten, sondern es liege nur das Gesamtinteresse vor, dem Auslande im Allgemeinen zu zeigen, welchen hohen Stand die Erzeugung des Rübenzuckers im Zollverein erreicht habe, und wie sehr dieser Artikel jetzt, nachdem die Bewilligung der Export-Prämie die Ausfuhr möglich gemacht habe, die Beachtung der Zuder laufenden Nachbarländer verdiente. Um diesem allgemeinen Zwecke zu genügen, bedürfe es aber nicht wieder, wie in Paris, einer schön ausgestalteten Ausstellung mit den teuren großen Glasgloden für Brot- und Kandisprober, welche dem großen Publikum in die Augen fallen sollen, sondern es würde für die Sachverständigen genügen, die einfache Vorführung eines Sortiments von Rohzucker und den Spalten von raffiniertem Rübenzucker, in Glashülsen eingeschlossen, zu bewirken. In dierer wenig kostspieligen Weise glaube also das Direktorium sich erlauben zu dürfen, von der wesentlich mit Rücksicht auf die früheren hohen Kosten ausgesprochenen Ansicht der Generalversammlung abweichen und die Ausstellung als eine Gesamt-Repräsentation der Vereins-Industrie bezeichnen zu dürfen.

Der Aufruf des Herrn von Eisner zur Zusammenkunft in Oppeln Beihaltung der Maßnahmen für Reformen in der auf die Spiritus-Fabrikation und deren Besteuerung bezüglichen Gesetzgebung wird gewiß nicht ohne Erfolg sein, und wenn man von jedem Gesichtspunkte Schlesien und die letzten Jahre betrachtet, so wird man unwillkürlich die Existenz eines schlesischen O'Connells auf dem Gebiete der Landwirtschaft voraussehen müssen. Geschrieben und gesprochen hat man über den in Ried stehenden Gegenstand wohl bald genug, und es ist erquickend, jemanden nun einen Schritt weiter machen zu sehen. Wie man in Betriff seines Urtheils über die bisherige Besteuerungsweise der Spiritus-Fabrikation

sich in dem einen oder dem anderen Lager befinden: daß Reformen notwendig sind, wird von keiner Partei geleugnet. Einer der vielen Vorwürfe, welche man der jegigen Besteuerungsweise einstimmig macht, ist der, daß sie eine irrationale Einmischung in Betrieb des Verhältnisses zwischen Raum und Quantität herbeigeführt habe. Im Zusammenhange mit diesem Verhältnisse steht selbstredend der Verlauf der Gährung, und ungewöhnlichen Verlauf derselben wird man in neun von zehn Fällen dem in Rede stehenden Mißverhältnisse zuzuschreiben haben. Von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilt Herr Krepski in Posen, dessen bezügliche Schrift Sie in Ihrer Zeitung bereits erwähnt, unter Anderen auch die Schaugährung. Der Verfasser betont, daß man den wahren Grund derelben noch keineswegs ermittelte. Sie findet sich bei ganz guter, kräftiger Hafser aber zuerst oder schlechter Maische nicht minder ein, als bei guter Maische und schlechter Hafser. Bei sehr konzentrierter Maische ist sie seltener und fast immer zu befeißen, wenn man auf einen Schafel Kartoffeln ein halbes Pfund Roggenstroh zum Einmaischen nimmt, oder an Stelle des Einmaisch-Wassers für jeden Schafel Kartoffeln 2-3 Quart frische Schlempe verwendet. Herr Krepski ist der Ansicht, daß alle diese Mittel aber nur helfen, wenn der Fehler in der Maische liegt. Ist die Hafser selbst an der Schaumgährung schuld, so wird angerathen, die Mutterhafser zu fassen und frisch mit Bierhefe anzustellen. Gewöhnlich werde darin gefehlt, daß die Mutterhafser zu lange geführt wird. Nach und nach sammle sich zu viel Milchsäure, vielleicht auch etwas Essigsäure, da mit der Mutterhafser immer Spiritus zugegeben werde. Man hat früher diese Säuren, ohne dieselben nach Graben zu bestimmen, auf gut Glück mit Natron oder Kali abgestumpft. Diese Salze haben freilich einen Theil oder auch die ganze Säure für den Augenblick gebunden, die Fähigkeit der Hafsenmasche zur Säuerung aber nicht aufzuhalten, so daß gewöhnlich die nächstfolgenden Hafsenmaschen um so mehr verdorben wurden.

Statt dieser Salze kann man sich, den Erfahrungen des Verf. zufolge, mit Vortheil des gewöhnlichen Kochsalzes bedienen. Je nach dem Grade der Säuerung seje man eine Auslösung von Kochsalz in Wasser zur Mutterhafser. Das Kochsalz wirkt hier wie in der Bäderware, bindet die Säure, mäßigt und regelt aber auch die Gährung. Hat man unversehens das Unghlück Schaumgährung zu erhalten, so hilft oft ein fortwährendes Umrühren in der Maische. Der Kohlensäure wird dadurch Gelegenheit gegeben, zu entweichen, und da das Anjainmeln dieser in der Maische das Übergären derselben hervorbringt, so entgeht man durch deren Entfernung dem Nebel.

Dass von Seiten der Steuerbehörde gegen das Umrühren der Maische nichts, wohl aber gegen das Auf- und Ueberzischen Viel eingewendet werde, giebt Herr Krepski von Neuem Veranlassung, auf das Mangelhaften hinzuweisen, welche bei der Beurtheilung des Verfahrens bei der Spiritus-Fabrikation in Bezug auf die Steuer jetzt maßgebend sind. — Aufmerksam will ich noch machen auf das ganz kürzlich erschienene 15. Heft der Zeitschrift des Vereins der Spiritus-Fabrikanten in Deutschland und auf den darin (Seite 240) enthaltenen „Vorschlag zur Verücksichtigung bei der Umgestaltung der Maischsteuer-Gesetzgebung.“

kr.

### Bücherschau.

— Der landwirtschaftliche Gartenbau, enthaltend den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier und den Hopfen- und Tabaksbau, als Leitfaden für Sonntagsschulen auf dem Lande und für Ackerbauschulen, bearbeitet von Ferdinand Hannemann, Königl. Lehrer des Gartenbaues an der Akademie zu Proskau. Breslau, Verlag von Eduard Trenwendt.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß von Schlesien aus die landwirtschaftliche Literatur durch sehr viele, neuerdings im Buchhandel erschienene Werke bereichert wird, wie wir in mehreren folgenden Nummern unserer Zeitung darthun werden. Der innige Zusammenhang des Gartenbaues mit dem Ackerbau läßt uns das obige Werkchen ebenfalls als einen Beitrag zur Landwirtschaft betrachten.

Der Verfasser hat es sich angelegen sein lassen, in einer verständlichen, schlichten Sprache seine Erfahrungen im Gartenbau und die Regeln, nach welchen derselbe betrieben werden muß, in seinem Buche, daß er nicht für den Gärtner vom Fach, sondern für den schlichten Landwirth geschrieben haben will, niederzulegen, und wenn er es vermieden hat, die botanischen Namen der Pflanzen beizugeben, und dies als ein Mangel seiner Arbeit bezeichnet werden darfste, so beruft er sich auf denjenigen Leiterkreis, für welchen er eben nur die deutschen, landesüblichen Namen hat geben wollen, für die Leser aller Stände.

Wenn wir nun auch schon in der Gartenbauliteratur mit vortrefflichen wissenschaftlichen Werken reichlich verfehren sind, so müssen wir unsern Gartenbuch als ein wichtiges Handbuch namentlich für alle Nichtgärtner, und das sind unsere Landwirths — bezeichnen, und die ausführliche verständige Darlegung der Bedeutung des Gemüsebaues für unsere Verhältnisse als zeitgemäß und interessant hervorheben; in dieser Richtung wendet der Verfasser seine Betrachtung allen, zu dem ländlichen Gartenbau gehörigen, Pflanzen zu, wobei wir das Kapitel der Samengewinnung und der Bedingungen zum Gelingen der Erziehung von Gemüsepflanzen aus Samen besonders hervorheben.

Verfasser ist Pomologe und als Vorsteher der Provinzialbauschule für den Zweig der Obstbaumzucht eine Autorität, — nach dieser Richtung hin gibt er auch den Obstpächtern eine vortreffliche, ausführliche Anleitung, die Bienen willkommen sein und unserer besten Empfehlung nur zur Ehre gebrachten dürste.

Gerae für die Herbstzeit wird dies billige Buch noch vie hachen Nutzen stiften, und sich deshalb wohl einer großen Ausbreitung erfreuen! ☐

### Lesefrüchte.

— Über den besten Zeitpunkt der Ernte für Halmfrüchte. Einige Landwirthe behaupten, die Halmfrüchte müßten vor ihrer vollständigen Reife gemahet werden; andere dagegen verlangen, daß die Körner zuvor den vollständigen Keifezustand erreicht haben sollen. Ohne Erschöpfung muß man nichts als richtig annehmen, zumal in der Landwirtschaft. Es ist daher ratsam, die Fingerzeige der Natur zu beachten.

Es gibt allerdings einen Zeitpunkt, welcher erkannt und erfaßt sein will, um zur rechten Zeit zur Ernte zu schreiten. Dieser Zeitpunkt ist aber die sogenannte Gelbzeit der Halmfrüchte. So dürfte z. B. bei der Ernte des Weizens Folgendes zu beachten sein.

So lange die Knoten des Halmes hellgrün sind, so lange man die Mehlttheile der Körner durch einen einzigen Fingerdruck in Teig verwandeln kann, ist es augenscheinlich, daß die Körner noch nicht den richtigen Ausbildungszustand erreicht haben. Wenn der erste und der zweite Knoten von oben eine dunkle Färbung bekommen, wenn sie runzelig werden, so nabet der Zeitpunkt der Ernte. Eingetreten ist der richtige Zeitpunkt, wenn die Farbe dieser Knoten bräunlich geworden ist, und der untere Theil des Halmes die grüne Färbung verloren hat. Das Korn giebt noch dem Druck der prüfenden Finger nach, ohne zu brechen; aber dieser Grad der Reife braucht nur noch einige Zeit und besonders eine unmerkliche Gährung, die dann in dem Garbenhaufen vor sich geht und zur vollkommenen Reife führt. Nur unter diesen Umständen bekommt der Weizen den gewünschten Farbenglanz und sein volles Gewicht.

Läßt man ihn über diesen Zeitpunkt hinaus noch länger auf dem Stiele, so bekommt er keinen Nahrungszugang mehr, weder aus dem Boden, noch aus der Luft, im Gegentheil, er verliert von Tag zu Tage, die Kappe oder Spelzen öffnen sich und lassen bei der geringsten Erhütterung den Samen ausfallen, das Stroh verliert an Futterwert und wird morich, das Mehl hängt fest an der Schale und enthält viel weniger Kleber, weil sich dieser Stoff nur durch sanfte Gährung gut ausbilden kann; das Gebäck von solchem Weizen ist schlecht und hat wenig Nahrungswert.

Die englischen Schriftsteller sind große Freunde vom zu frühzeitigen Abreihen des Weizens, und man scheint überhaupt die angeführten Thatsachen, von denen sich Jeder überzeugen könnte, nicht genug beachtet zu haben, weshalb eine Hinweisung auf die Natur der Sache nicht unnütz sein möchte. Als Regel ist anzunehmen, daß zu früh abgebrachter Weizen seine guten Eigenschaften verliert, während das Stroh dabei gewinnt, und daß man sehr viel verliert, wenn man mit dem Abriegen dieser edlen Halmfrüchte zu lange wartet. Dieselbe Regel ist aber auch auf alle übrigen Halmfrüchte anzuwenden. (Siehe auch Seite 271 d. Pr. Wochens.)

(Pr. Landw. Intellig.-Bl.)

[Das heißt Gutsbezirk.] Aus Pesth wird geschrieben, daß Fürst Paul Esterhazy auf einer belgischen Gesellschaft wegen Abtretung seiner Güter in Ungarn auf 40 Jahre in Unterhandlung getreten sei. Diese Gesellschaft soll sich verpflichten, dem Fürsten 24 Millionen Gulden Kapital, außerdem aber 400,000 fl. jährliche Renten zu zahlen. Die Gesellschaft will die Güter selbst verwalten, und daran wird sie gut thun, sonst geht ihr die Rechnung nicht zusammen. (Pr. Bl.)

### Wochenzettel für Feld und Haus.

Osternste. — Gewinnung des Honig und Wachs. — Rübenrente. — Die Entdedung des Zuckererwerbs aus Rübenzubr. — Direktor Achard zu Wohlau. — Antrag für ein Monopol.)

Neben der Bestellung der neuen Saat und der Ernte der Erdfrüchte hat man auch das Obst von den Bäumen genommen, liest und preßt der Winger seine Trauben und der Imker nimmt seinen Honig und sein Wachs, den Bienen ihren Schutz gegen die Kälte und ihren Bedarf für die Länge des Winters belassend, wenn er es nicht vorzieht, ihnen ihren ganzen Vorrath zu belassen und sich damit zu begnügen, was sie ihm im Frühjahr gelassen haben werden. Zwar sieht der Honig in den civilisirten Ländern, wo jetzt der Zucker das versüßende Gewürz des Hauseswesens ist, nicht mehr in dem Ansehen wie ehedem, und wie noch in Polen, Russland und dem weiteren Osten, aber immer giebt er noch einen gefüllten Handelsartikel ab, und nicht minder gilt das Wachs auch sein gutes Geld. Der Extrakt eines guten Bienenstocks beläuft sich auf 3 bis 4 Thaler jährlich, und manche Provinzen und Distrikte haben einen sehr einträglichen Gewinn von diesem Industriezweige, z. B. Hannover den von 300,000 Thlr. jährlich. Größere Wirthschaften mögen sich zwar nicht gern mit der Bienenzucht befassen; — wie leicht aber könnten sie es doch, wenn sie dieselbe mit den Blumen- und Gemüsegärtner verbünden! — Leider aber wird diese Branche, wie manche andere, nicht minder oder noch mehr wichtige, z. B. die Obstzucht und die Federviehzucht, auch der Gemüsebau, die Fischerei u. a. m. von den heutigen, nur nach Großartigem strebenden und das Kleine- und Mühsame verachtenden Landwirthen viel zu gering geschätzt. — So kaufst das in der Landwirtschaft sonst so weit vorangeschrittenen England jährlich aus Frankreich für mehrere Millionen Franken Eier.

In Wilna wird aus Honig von zahnen und wilden Bienen ein Meth bereitet, der dem Lokauer gleicht und mit 3 Silberrubeln die Flasche bezahlt wird. — In Syrien hat der Honig meist eine berausende Wirkung, indem dort die Bienen auf Blumen gehen, welche narkotischen Blütenstaub haben. Auch der Meth der alten Deutschen, neben dem Gerstenstaft ihr beliebtes Getränk, war berausend.

Im Großen betrieben, macht die Zuckerverarbeitung aus Rüben den Honig allerdings so bedeutend Konkurrenz, daß solcher nur einen Nebenwert der landw. Produktion bilden kann, und was die Hauptfrage, die Rübenkultur unterstützt auch die Landwirtschaft sehr wesentlich in ihrem Betriebe. Neben einem Ertrag von 140—200 Tr., à 6 Sgr., also 28—40 Thlr., und einem Kostenaufwand von höchstens 8 Thlr. baar (Befestigungskosten wie bei anderen Hackfrüchten gleicher Gattung), mithin bei 20 bis 32 Thlr. N